



In New York hatte Elias Huber einen Zwischenstopp eingelegt, bevor er nach Kanada einreiste. Der 20-Jährige vor der Brooklyn Bridge.

BILDER ZVG

Im Gespräch mit: Elias Huber

Der ETH-Student hätte eigentlich in China seine Bachelorarbeit schreiben sollen, stattdessen weilt er nun in Kanada. Das Coronavirus hat seine Pläne durchkreuzt. Wie es weitergeht, erzählt er im Skype-Gespräch mit SN-Praktikant Lucas Zollinger.

«Warten, bis sich die Lage beruhigt hat»

Lucas Zollinger

TORONTO/BEGGINGEN. *Mittwochnachmittag im Home Office. Auf dem schwarzen Bildschirm dreht ein weisser Kreis. Es knackt aus den Lautsprechern, dann steht die Verbindung. Ein Bild erscheint: Es zeigt einen jungen Mann mit kurzem braunem Haar. Elias Huber sitzt im 6500 Kilometer entfernten Toronto ebenfalls vor seinem Computer. Bei ihm ist es kurz vor Mittag, er hat gerade eine Prüfung hinter sich. Der 20-Jährige studiert Interdisziplinäre Naturwissenschaften an der ETH Zürich. Aufgewachsen ist der Deutsche grösstenteils in Beggingen, die Kantonsschule Schaffhausen schloss er mit Bestleistungen ab.*

Elias, wie geht es Dir? Wie lief die Prüfung?

Huber: Mir geht es den Umständen entsprechend gut. Die Prüfung war gut, oder sagen wir okay. Ich habe mich erst nachträglich im Kurs «Entrepreneurial Risks» eingetragen und erst gestern realisiert, dass heute schon die erste Prüfung ansteht.

Elias Huber hat für seine Leistungen in den naturwissenschaftlichen Fächern Stipendien von der Schweizerischen Studienstiftung und der Bärbel-und-Paul-Geissbühler-Stiftung erhalten. Wäre alles nach Plan verlaufen, befände er sich heute in China im Auslandsemester und sässe nicht in Kanada fest. Das Coronavirus machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Ende Februar, als es in China noch wütete, wurde ihm die Einreise verwehrt.

Ursprünglich wolltest Du nach China. Was wäre Dein Plan gewesen?

Huber: Ich wollte an die SUSTech-Universität in Shenzhen. Dort hätte ich an meiner Bachelorarbeit geschrieben und Chinesisch gelernt. Kurse und Vorlesungen hätte ich offiziell keine belegt, die Anerkennung an der ETH wäre ohnehin schwierig. Der ETH-Professor, der meine Bachelorarbeit betreut, hat mir Forschungskontakte als lokale Betreuung vermittelt. Der Plan steht aber noch. Ich muss jetzt einfach warten, bis sich die Lage beruhigt hat. Dann gehe ich ganz sicher nach China.

Weshalb China?

Huber: Ich hatte schon immer vor, ein Auslandsemester in China zu machen. Ich interessiere mich für die Kultur, die Menschen, die Landschaft und insbesondere fürs Essen. Ich habe in meinem ersten Studienjahr mit Chinesisch-Unterricht begonnen. Es ist immer noch sehr wacklig. Ausserdem war ich letzten Sommer an einer Sommerschule in Peking. Da habe ich meine Freundin kennengelernt. Sie ist Chinesin, wohnt aber in Toronto.

Elias Huber räuspert sich, nimmt einen Schluck Wasser. Seine Freundin sei es auch gewesen, die er gerade in Toronto besucht habe, als die Corona-Sache in China so richtig losgegangen sei, erzählt er. «Als mein Flug gestrichen wurde, beschloss ich, hier zu verlängern. Ich kann bis zu sechs Monate visafrei hierbleiben.» Das Geld für den Flug habe er auch nach fünf Anrufen noch nicht zurückerhalten, sagt er und lacht. «Nie wieder buche ich für zehn Euro weniger bei einem Flugvermittlungsanbieter!»

Elias, in China heisst es mittlerweile, die Krise sei überwunden. In Kanada verbreitet sich das Virus gerade erst. Die Grenzen zu den USA wurden geschlossen. Wie ist die Lage im Land?

Huber: Hier in Ontario, der Provinz, in der ich mich aufhalte, wurde inzwischen der «state of emergency» ausgerufen. Es ist so

Wäre alles nach Plan verlaufen, befände er sich heute in China im Auslandsemester und sässe nicht in Kanada fest. Das Coronavirus machte ihm einen Strich durch die Rechnung.

ähnlich wie in der Schweiz: Die Schulen stellen den Unterricht ein, Restaurants, Kinos, Theater, Museen und so weiter schliessen. Veranstaltungen über 50 Personen sind auch verboten. Da geht Kanada noch nicht so weit wie die Schweiz. In Ontario haben wir gegen siebenhundert bestätigte Corona-Fälle.

Wie nimmst du die Stimmung wahr?

Huber: Es scheint alles ganz normal weiterzugehen. Anfangs gab es wohl einige Hamsterkäufe, aber das hat sich wieder gelegt. Ich habe keine leeren Regale gesehen, als ich das letzte Mal im Supermarkt war. Was auffällt: In Toronto hat es relativ viele Asiaten, sie scheinen die Situation ernster zu nehmen als andere. Vielleicht hat das damit zu tun, dass sie Verwandte haben, die immer noch im asiatischen Raum leben, und von dort erfahren, was läuft. Fast alle, die Masken tragen, sind Asiaten. Auch die Eltern meiner Freundin tragen Masken, wenn sie zur Arbeit gehen. Aber eine Panikstimmung herrscht überhaupt nicht.

Die Verbindung ruckelt kurz, das Bild stockt. Dann laufen die Bewegungen wieder flüssig. An der weissen Wand hinter Elias ist ein Bild zu sehen. Er sei in der Wohnung der Eltern seiner Freundin, sagt er. «Am Samstag mussten wir das Studentenheim verlassen», es sei gleichzeitig mit der Universität geschlossen worden. Also wohnen er und seine Freundin jetzt bei deren Eltern. Von Zeit zu Zeit sei es schon ein bisschen eng zu viert, sagt er lächelnd. Aber das Gute daran: Er könne jetzt ihre Eltern besser kennenlernen und auch ein bisschen Chinesisch sprechen.

Wie geht es denn nun für Dich weiter?

Huber: Die ETH hat auch auf Fernunterricht umgestellt und bietet die Vorlesungen nun online an. Leider war ich zu spät, um mich für meine Hauptfächer noch anzumelden. Aber ich belege jetzt trotzdem ein paar Kurse, eben unter anderem Entrepreneurial Risks. Ein ETH-Professor hat mir noch einen Kontakt an der Universität Toronto vermittelt. Hier gibt es die Forschungsgruppe Chemical Physics Theory Group und weil ich meinen Professor als Referenz angeben konnte, habe

ich einen offiziellen Einladungsbrief erhalten. Es wäre super, wenn ich da vielleicht ein bisschen mitarbeiten könnte oder ein kleines Projekt bekäme. Das ist genau in meiner Studienrichtung. Aber momentan gibt es noch bürokratische Hürden zu überwinden.

Und wie sieht es mit China aus?

Huber: Auch hier: bürokratische Hürden. Ich hätte nie gedacht, was diese Situation alles mit sich bringt. Mein Visa ist inzwischen abgelaufen. Ein neues kann ich eigentlich nur von meinem Heimatland aus beantragen. Eventuell gibt es aber doch eine Möglichkeit. Dazu müsste ich aber nach Ottawa fahren, in die kanadische Hauptstadt. Allenfalls könnte ich mich auch zuerst nach Hongkong begeben, dort kann ich visafrei einreisen. Von dort aus könnte ich dann auch ein Visum für Festland-China beantragen, und Shenzhen ist ziemlich nahe bei Hongkong. So oder so: Zuerst brauche ich einen neuen Einladungsbrief mit Datum von der SUSTech, um das Visum zu beantragen.

Klingt kompliziert ... Siehst Du in der ganzen Situation auch etwas Gutes?

Huber: Natürlich! Ich kann jetzt mehr Zeit mit meiner Freundin verbringen. Ich habe endlich wieder reichlich Zeit zum Lesen. Und zum Klavierspielen könnte ich bald wieder kommen, das kam die letzten paar Semester ein wenig zu kurz. Meine Freundin hat früher gespielt und ihr altes steht hier noch herum. Es ist arg verstimmt und ziemlich unspielbar im Moment, aber ich werde in den nächsten Tagen versuchen, es zu stimmen. Ich profitiere auch davon, dass die ETH jetzt alle Vorlesungen online anbietet. So kann ich auch von Kanada aus ein paar Kurse belegen und mich weiterbilden.

Trotz der vielen Planänderungen vermag das Virus Elias Hubers Zuversicht nicht zu trüben. Für ihn heisse es jetzt erst einmal weitermachen und warten. Warten auf die kanadischen Behörden. Warten auf die chinesischen Behörden. Beim Abschied lacht er herzlich in die Kamera. «Bleib gesund!», sagt er, beendet den Anruf und der Bildschirm wird wieder schwarz.



Immer ein Lächeln um die Lippen: Elias Huber beim Skype-Gespräch.